

sten tat dies der Hebräist Conrad Pellikan. Das Basler Kloster war mit ihm - er war für drei Jahre Guardian - ein Zentrum des Studiums und der Gelehrsamkeit. Lambert bezog sich in seinen Schriften auf Pellikan. Ein weiterer Franziskaner, dem Schlageter ein Kapitel widmet, ist *Johannes Schwan* (108-111). Dieser hat mit dem mit der Reformation sympathisierenden Conrad Pellikan im Kloster Basel gelebt und gelernt.

Schlageter widmet dem einstigen Franziskaner Conrad Pellikan, Mitglied der observanten Straßburger Provinz, kein eigenes Kapitel, dies in der Konsequenz mit der Einschränkung auf die Bereiche der Saxonía, denn Pellikans Leben fand nicht sein Ende auf dem Gebiet der Saxonía, sondern fand nach dem Austritt aus dem Orden die neue Entfaltung der Gelehrten-tätigkeit in Zürich an Zwinglis Theologenschule für Griechisch, Hebräisch und Altes Testament und in der Herausgabe des siebenbändigen Kommentars der Zwingli-Bibel. Schlageter liefert zwischen den Zeilen und in den Fußnoten im Zusammenhang mit Lambert und Schwan viele Informationen über Pellikan als Franziskaner in Basel, der mit der Edition der Augustinus-Schriften und mit der Verbreitung lutheranischer Schriften seine Verbindungen zu Druckereien und Verlagen spielen ließ. Pellikan ist mit Artikel und sogar Bild auch im *HiLS* (Bd. 9, Basel 2011, 600-601) wie auch in den entsprechenden französisch- und italienischsprachigen Ausgaben gewürdigt.

Schlageters Buch, in allen Dingen inhaltlich vorbildlich gestaltet, ist sehr animierend und motivierend für die noch ausstehende Aufarbeitung der Konfrontation und theologischen Auseinandersetzung des Franziskusordens - konventual wie auch und besonders observant - in der Schweiz mit der frühen deutschen (lutherischen) und zürcherischen und calvinistischen Reformationen. Pellikan und Basel sind prominente Beispiele. Das Jahr 2017 in Erinnerung an den Beginn der Reformation vor 500 Jahren

möge dazu ein Auftakt sein. Der Aspekt wäre sogar auf eine Generation der Reformation später auszuweiten: Des in Italien entstandenen und 1528 päpstlich gutgeheißenen franziskanischen Reformordens genannt Kapuzinerordens erster leitender Oberer *Bernardino Ochino von Siena* in der Funktion als Generalvikar - beachte auch *HLS* 9, Basel 2010, 369 - wandelte sich nach seiner Begegnung mit Juan de Valdés 1536 in Neapel vom Reformbruder zum Freund und Bekenner der Reformation. Auf der Reise (Flucht vor der Inquisition) durch schweizerische Gefilde wurden nebst Bern und Basel ihm schicksalhaft Genf, wo er mit Calvins Segen dort drei Jahre Pfarrer für die italienischsprachige Gemeinde war, und Zürich, wo er 1555-1563 als Pfarrer für die Gemeinde der Locarneser Glaubensflüchtlinge wirkte. Dies führte den jungen reformfreudigen Kapuzinerorden beim römischen Klerus in den Geruch der Reformation und gefährdete sein Fortbestehen, bevor die Kapuziner nach dem Tridentinum in den Dienst und in die Pflicht der katholischen Reform und Gegenreformation genommen wurden.

Christian Schweizer

*Geschichte des Kantons Schwyz. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons Schwyz. Band 1: Zeiten und Räume. Frühzeit bis 1350, 313 S. / Band 2: Vom Tal zum Land 1350-1550. 315 S. / Band 3: Herren und Bauern 1550-1712. 309 S. / Band 4: Politik und Verfassung 1712-2010. 255 S. / Band 5: Wirtschaft und Gesellschaft 1712-2010. 309 S. / Band 6: Kultur und Lebenswelten 1712-2010. 347 S. / Band 7: Materialien. 223 S. / Schwyz, Historischer Verein des Kantons Schwyz/Zürich, Chronos-Verlag, 2012, Ill., Bibliogr., Ind.*

Die Urschweizer Kantone schreiben ihre Geschichte neu. Bereits Obwalden hat

seine Geschichte neu erforschen und schreiben lassen vom damaligen Staatsarchivar: Angelo Garovi, *Obwaldner Geschichte, Sarnen 2000*; ein handliches, zwar vom Umfang eher bescheidenes Werk über die sonst sehr bewegte und reiche Vergangenheit. Die Kantone Nidwalden und Uri sind gerade in der Realisierungsphase, aus der gewissermaßen die ersten Produkte für die entsprechenden Kantonsbeiträge ins *Historische Lexikon der Schweiz (HLS)* als Printversion einfließen (Nidwalden, Bd. 9, Basel 2010, 228-246.) und noch einfließen werden (*Uri*). Der Artikel *Obwalden* im *HLS* (Bd. 9, 352-368) trägt die Handschrift des Historikers Niklaus von Flüe. Der dazugehörige Apparat (*Bibliographie*) stammt aus Garovis wissenschaftlichem Fundus.

Eine führende Rolle in der Herausgabe der neuen kantonalen Geschichte ist Schwyz. Der Ort Schwyz mit gleichnamigem Bezirk gab als politisches Zentrum der Urschweiz dem Kanton und der Eidgenossenschaft Namen und Wappen. Für den Kanton Schwyz mit seinen 6 Bezirken und 30 Gemeinden war das Jahr 2012 mit dem Erscheinen der neuen Kantongeschichte wie ein Paukenschlag: der Kantonsbeitrag im *HLS* (Bd. 11, Basel 2012, 350-379) von Kaspar Michel, Oliver Landolt und Erwin Horat; das vom Historischen Verein des Kantons Schwyz herausgegebene Monumentalwerk, wie es oben eingangs bibliographiert ist. Es berücksichtigt die Vergangenheit bis zum Jahr 2010 und zählt in seinen aufgliederten Darstellungen genauso viel Bände wie Buchstaben des Kantons, nämlich sechs, plus *Materialien* als siebten Band. Die neue Kantongeschichte kommt auf ein Total von 2071 Seiten. Alle sechs Darstellungsbände enthalten total 889 Bilder, mehrheitlich vierfarbig in bester Qualität illustriert. Jedem Band sind eine reichhaltige Bibliographie über Quellen und Literatur beigelegt. Der Band *Materialien* quasi als begleitendes Verzeichnis, Register und Index zu Texten und Bildern, über Namen, Personen, Persönlichkeiten und Sachbereiche er-

möglicht zielorientiertes Lesen nach Wahl und Perspektiven. Somit ist auch eine sehr lockere Layoutgestaltung aller empfehlenswerten Artikel sehr wohl-tuend.

Das prachtvoll ausgestattete Gesamtwerk - bandweise in sich doch sehr handlich - hatte zum Patronat die Schwyzer Kantonalbank. Die Projektleitung hatte der archivkundige Regierungsrat Kaspar Michel, seines Zeichens Präsident des Historischen Vereins des Kantons Schwyz. Die Redaktionsleitung lag in den sehr umsichtigen Händen von Andreas Meyerhans, unterstützt von der Bildredaktion mit Thomas Meier und Alice Nideröst, für die Koordination der vielfältigen Beiträge von 48 Autoren und Autorinnen. Auslösung zu diesem Werk waren die 1998 anstehenden Jubiläen «150 Jahre Bundesstaat» und «200 Jahre Helvetische Revolution».

Es ist hier nicht der Raum und würde den Rahmen sprengen, die Publikation der Schwyzer Kantongeschichte sehr eingehend zu würdigen. Doch bezugnehmend im Interesse der Leserschaft der *Helvetia Franciscana* bietet sich eine Würdigung punkto Religion, Kirche und Orden, insbesondere Franziskusorden gerade zu an. Denn die diesbezügliche Berücksichtigung ist keineswegs gering, ja sogar, was die Illustrationen betrifft, mit bisher unbekanntem Wiedergaben angereichert. Schwyz ist ein reiches Land an Kirchen, Klöstern und Religionsgemeinschaften und an kirchlichen Traditionen und Brauchtümern, zuvorderst die Abtei Einsiedeln mit ihren Mönchen benediktinischer Regel aus dem Jahre 934. Zuerst lohnt sich gewinnbringend ein genauer Blick in den Band 7: *Materialien* unter *Kirchliches* (180-187). Darin sind die historisch gewachsenen Strukturen der Kirchensprengel ersichtlich, genannt *Pfarreien* (180-181) und die *Kirchgemeinden* (182-183), gliedert in 38 *Katholische Kirchgemeinden im Kanton Schwyz* (182), 6 *Evangelische Kirchgemeinden im Kanton Schwyz* (182), 7 Vertretungen von *Freikirchen*

(183), 1 Vertretung der Orthodoxen Kirche (183: «*Syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien im ehemaligen Kapuzinerkloster Arth seit 1996*») und *Katholische Sondergemeinschaften* (183: «*Piusbruderschaft: Goldau seit 1992*»; «*Petrusbruderschaft: Seewen seit 2002*»). Allein diese Übersicht zeigt die Entwicklung von einer geschlossenen katholischen Konfessionslandschaft zur Pluralität christlicher Konfessionen und Glaubensgemeinschaften besonders seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im Überblick sind keine Hinweise auf Religionsgemeinschaften außerhalb des Christentums. Unter dem Kapitel *Ordensgemeinschaften* (184-187) sind 53 Ortschaften aufgeführt. Für den Ort Schwyz sind allein 21 Gemeinschaften (5 existieren weiterhin) genannt, in Einsiedeln stehen im Schatten der Abtei ein Benediktinerinnenkloster in der Au und weitere Kongregationen (16 an der Zahl, von denen noch einige weiterbestehen). Benediktinisches ist seit dem 10. Jahrhundert, Dominikanisches seit dem ausgehenden 13. Jahrhundert auf heutigem Kantonsgebiet beheimatet. Das Franziskanische beginnt seine Präsenz um 1288 mit der Gründung des heute weiterhin bestehenden *Terziarinnenklosters* St. Josef in Muotathal, dort auch genannt *Minoritinnen*, da sie unter der spirituellen Obödienz der *Minoriten* (Franziskaner-Konventualen) sich entfalteten. Die nächste Welle franziskanischer Gründungen ist im 16./17. Jahrhundert feststellbar, die unter dem Zeichen der katholischen Reform und Gegenreformation standen, die *Kapuziner*: 1585 Kapuzinerkloster Schwyz, 1655 Kapuzinerkloster Arth († 1996) und der Wallfahrtsort Rigi Klösterli, der seit 1715 von den Kapuzinern betreut wird. Die nächste Ansiedlungswelle franziskanischer Gemeinschaften sind im 19. Jahrhundert zunächst die *Kreuzschwestern von Menzingen* vor allem für den Schuldienst in den Dörfern: in Galgenen 1845 und Sattel 1848 entstehen die ersten Filialen für Dorfschulen. Die Menzinger Schwestern hatten eine Präsenz in 40 Ortschaften des Kantons Schwyz. Wie diese ste-

hen auch die 1855/56 von der Menzinger Kongregation unter dem *Kapuziner Theodosius Florentini* und *Sr. Maria Theresia Scherer* sich herausgelösten *Kreuzschwestern caritativen Apostolats (Ingenbohler Schwestern)* mit dem Zentrum Ingenbohl bei Brunnen im Vordergrund. Nebst ihrem Mutterhaus und ihren Schulen ist in Ingenbohl die Ingenbohler Kongregation in weiteren 21 Ortschaften verzeichnet. Nicht wenige Ortschaften hatten Schwesterngemeinschaften aus Ingenbohl und Menzingen zugleich. Weitere franziskanische Gemeinschaften sind *Baldegger Schwestern* (3 Ortschaften), *Franziskaner-Missionsschwestern von Maria Hilf* (2 Ortschaften) und *Schulschwestern des hl. Franz* und Schwesterngemeinschaft (je 1 Ortschaft). Einen Eintrag erhielt auch das Zentrum des franziskanischen Laien-Drittordens mit seinem Haus «*Mattli*» in Morschach, ist aber nur darin die einzige Berücksichtigung.

Franziskanisches befindet sich in diversen Bänden zu gewissen Themen. Drei Bände enthalten spezifische Darstellungen zu Religion, Kirche und kirchlichem Brauchtum.

Was die alte Geschichtsschreibung Schwyz mitanbetrifft, so erwähnt der Band 1 (S) die vom Minoriten Johannes von Winterthur um 1340 verfaßte Chronik, in der auch die Schlacht am Morgarten ausführlich geschildert ist (236-237, cfr. dort auch Illustration der Chronik).

Im Band 2 (C: *Vom Tal zum Land*) bietet sich illustrativ auf S. 43 eine Ansicht des Dorfes Schwyz mit dem Kapuzinerkloster nach einer Darstellung von Thomas Fassbind. Umso mehr gilt bei Oliver Landolt, was *Kirchliche Verhältnisse* für den Zeitraum 1350-1550 (231-252) die Perspektive von kirchlicher Machtpolitik - Kloster Einsiedeln damaliger Grundherrn - bis zur Gleichgültigkeit der Schwyzer gegenüber den reformatorischen Einflüssen und der daraus resultierenden Belanglosigkeit der zwinglianischen Reformation betrifft. Ein

Exempel mittelalterlicher Niederlassung franziskanischer Regel ist auf der holzschnittartigen Abbildung aus dem Staatsarchiv Schwyz zu erkennen mit folgender Bildlegende: «Das Terziarinnenkloster St. Josef in Muotathal entwickelte sich aus einer im 13. Jahrhundert entstandenen Beginengemeinschaft. Im Gebiet des heutigen Kantons Schwyz existierten im Spätmittelalter zahlreiche Beginengemeinschaften» (234). Der gleiche Band enthält mit dem Artikel von Albert Hug über *Archive als Wissensspeicher* (253-265) Substanzielles zur altherwürdigen Geschichte der Archive auf heutigem Kantonsgebiet, darunter *Geistliche Archive* (258-260), natürlich allen voran das Stiftsarchiv der Benediktiner Einsiedeln. Hug weiß auch über die Archive der franziskanischen Niederlassungen wie Muotathal sowie die beiden Kapuzinerkonvente Schwyz und Arth sowie Kapuzinerhospiz Rigi-Klösterli mit Einbezug des Provinzarchivs der Schweizer Kapuziner in Luzern und das Archivwesen der Ingenbohler Schwesternkongregation kompetent zu berichten. Hier hat ein auf die diversifizierte Archivhierarchie und Archivpluralität der Kirchen, Orden, Pfarreien, Dekanate und öffentlich-rechtlichen Kirchgemeinden sensibilisierter Autor geschrieben.

Im Band 3 (H: *Herren und Bauern*) - wo Seite 54 die Szene eines Kapuziners in der Funktion eines Galgenpaters bei der Hinrichtung des Ratscherrn Josef Anton Stadler am 17. September 1708, des Anführers des Toggenburgerhandels zu sehen ist - beschreibt Stefan Jäggi Sonnen- und Schattenseiten bei *Religion und Kirche im Alltag* (243-269) für die Zeit 1550-1712. Es geht darin um Obrigkeit und Religion, sakrale Landschaft mit ihren Klöstern und Orden, Pfarrkirchen und Kapellen (insbesondere viele Neubauten des Barocks), religiösen Kleinodmälern und Wegzeichen sowie privatem Religionsinterieur, dann um die Pfarrei im Verhältnis von Klerus und Gläubigen, Lebenszyklus und Religion, Bruderschaften, Wallfahrtswesen, schließ-

lich um religiöse Inszenierungen, Volksreligiosität, Aberglaube und Hexenverfolgung. Jäggi würdigt zu Recht die älteste und bei weitem bedeutendste Ordensniederlassung im Stand Schwyz, die Benediktinerabtei Einsiedeln, die als Marienwallfahrtsort überregionale Ausstrahlung hatte und hat, zeigt am Aussterben der Zisterzienserabtei in der Au bei Steinen die Wiederbelebung 1574 mit Dominikanerinnen und damit verbunden die Gründung der ersten Rosenkranzbruderschaft der Innerschweiz und infolge mehrerer Brandkatastrophen die Vereinigung mit Dominikanerinnen St. Peter am Bach in Schwyz. Letzteres führte den Marienkult während der Barockzeit zur prachtvollen Entfaltung im Hauptort Schwyz. In Erinnerung ruft er den weiter existierenden Konvent der regulierten Franziskanerterziarinnen in Muotathal im Zusammenhang mit dem Wiedererstarken von Frauenkonventen. Dann betont er die reformtridentinische Einführung der Kapuziner 1585 in Schwyz, nach Altdorf (1581), Stans (1582) und Luzern (1583) die vierte des Ordens nördlich der Alpen unter Vermittlung und Bemühen des Nidwaldner Landammannes Ritter Johann Melchior Lussy mit dem Resultat des Schwyzer Landgemeindebeschlusses 1586 zu einem Klosterbau. In der aufopfernden Pestseelsorge der Kapuziner 1611 sieht er den möglichen Grund für den fünf Jahre später erfolgten landrätlichen Beschluß zu einem Neubau an zentraler Lage im Hauptort, nämlich vom Sankt-Josef-Klösterchen im Loo zur Herrengasse unweit der Pfarrkirche, wo die Kapuziner auch heute niedergelassen sind. Jäggi nennt die Inanspruchnahme des Klosters von Pfarrei und Behörden nach dem Dorfbrand 1642, die rege Entfaltung der Aushilftätigkeit im 17./18. Jahrhundert und die 1655 obrigkeitlich verordnete Berufung der Kapuziner nach Arth zur Stärkung der Seelsorge und zur Dämmung des Nikodemitenhandels und die Entwicklung des kleinen Konventes an den Gestaden des Zugersees, sowie den Ursprung des zu einem Marienwallfahrtsort gewordenen Kapuziner-

hospizes Rigi Klösterli - infolge Streitigkeiten zwischen Luzerner und Schwyzer Sennen auf der Rigi um Benutzung der Kapelle auf Rigi Kaltbad der 1689 vom Arther Alpseckelmeister Sebastian Zay lancierte Bau einer Kapelle *«im Sand»*. Die Präsenz der Kapuziner an drei Orten im Alten Land Schwyz bewirkte eine sehr volkstümliche Seelsorge mit allen Vor- und Nachteilen, Befürwortungen und Konflikten. Jäggi beruft sich bei seinen Darstellungen dabei auf Forschungsergebnisse der *Helvetia Sacra* von 1974, läßt aber neue Ergebnisse im Jubiläumsband der Schwyzer Kapuziner von Jo-seph Bättig (1985) unberücksichtigt. Auf S. 255 wird die 1688/89 errichtete Wallfahrtskapelle Rigi Klösterli auf einem Aquarell von David Alois Schmid von 1820 gezeigt.

Der Band 4 (W: *Politik und Verfassung*) zeigt S. 14 das Kapuzinerkloster Arth auf dem Aquarell *«Dorfbrand von Arth 1719»* von David Alois Schmid und S. 32 anhand eines Holzstiches von Ott Mähly (1896) im Zusammenhang mit *«Harten- und-Linden-Handel 1763-1767»*, wie zwei Kapuziner den angeschuldigten Bannerherr Karl Dominik Jütz vor der wütenden Menge retten und schützen. Im gleichen Band bringt der in Rom wirkende Historiker und Jesuit Paul Oberholzer mit dem anschaulich formulierten Artikel *«Kirchliche Verhältnisse»* (195-226) die Entwicklung und das Resultat der Kirchenlandschaft im *Alten Land Schwyz*, in den sogenannten *Angehörigen Landschaften* und bis 1798 bestehenden *Untertanengebieten* auf den Punkt. Auf eine der Ebenen der kirchlichen Landschaften gilt das Augenmerk den Klöstern und Orden. Man merkt am ausgebreiteten Inhalt, daß der Autor über den Tellerrand der *Helvetia Sacra* geschaut und die Horizonte miteinbezogen hat (Fach-Literatur Eric Godel und Urs Kälin). Er beschreibt die starke Präsenz der Kapuziner im Alten Land mit ihren Klöstern Schwyz und Arth sowie Hospiz Rigi Klösterli für Reform und Gegenreformation und die fortbestehende mittelalterliche Niederlassung der Fran-

ziskanerterziarinnen Muotathal aus dem 13. Jahrhundert. Illustrationen tragen zur Veranschaulichung sehr gut bei: S. 200 Kloster Muotathal, S. 201 die alte und erste Kapuzinerniederlassung im Loo (Sankt-Josef-Klösterlein) von 1585 und S. 203 an die Herrengasse 1668 verlegten Konventes der Kapuziner in Schwyz, in der Legende mit der zu hoch stilisierten Bemerkung *«theologische Hochschule»* (eher doch *«theologische Fakultät»*). Oberholzer relativiert dies in einem eingeschobenen Artikel über die *«Haushochschule der Kapuziner in Schwyz»* (206). Treffend betont er die Berufung der Kapuziner nach Arth: *«1655 wurde in Arth ein Kapuzinerkloster gegründet, um ansässigen protestantischen Gemeinschaften entgegenzutreten»* (206) und weiß auch über die mißglückte Jesuitenberufung nach Schwyz zu berichten, woran die Kapuziner mitbeteiligt waren (204). In den Zeiten des Umbruchs profilierten sich Kapuziner als Gegner oder Befürworter neuer Begebenheiten und Situationen. Oberholzer zeigt dies anhand der Helvetik: der lautstarke Paul Styger für die Beibehaltung der Verhältnisse der Alten Eidgenossenschaft in seiner kriegshetzerischen Manier zum Ärger der diplomatisch agierenden Ordensleitung; Meinrad Ochser als klarer Befürworter, als Pfarrer in Einsiedeln bei der Bevölkerung unpopulär wegen des Wallfahrts- und Prozessionsverbots (208). Die Gesetzgebung der Helvetik gegen Klöster, Pilgerorte und Wallfahrt war dem Identitätsbewußtsein der mehrheitlich auf Tradition eingestellten Schwyzer zuwider und scheiterte daher. Die Benediktinerabtei Einsiedeln war Zufluchtsort auch vieler franziskanischer Ordensleute aus Frankreich bis zur Plünderung 1798. Nach der Regelung der Bistumsverhältnisse (einst Bistum Konstanz sowie der pfarrlichen Filialen der Abtei Einsiedeln) und dem Anschluß ans Bistum Chur verzeichnet Oberholzer den Kanton Schwyz als *«Keimzelle»* neuer, weltweit agierender Frauengemeinschaften durch das Agieren des Kapuziners Theodosius Florenti-

ni mit der Gründung der Kongregation der prioritär karitativen, aber auch in diesem Sinne schulisch wirkenden Kreuzschwestern in Ingenbohl. Besonders ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sieht Oberholzer ein bis ins 21. Jahrhundert bestehendes Faktum für das kirchliche Schwyz: «*Durch das Stift Einsiedeln, das Kloster Ingenbohl und die Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee sind dem Kanton Schwyz über kirchliche Institutionen eine Auswirkung und - Wahrnehmung beschieden, wie es weltweit in einem vergleichbaren Territorium kein zweites Mal vorkommt*» (224). Der Rückgang kirchlicher Berufungen und Niederlassungen führt Oberholzer am Beispiel Ingenbohls an: das Mutterhaus Ingenbohl unterhielt (Status 2008) im Kanton Schwyz noch am Ort selbst, in Gersau und Morschach Niederlassungen (Anm. der Redaktion: Status 2013 nur noch in Ingenbohl selbst und in Morschach!). Dem Autor ist nicht zu verübeln, daß er das heutige franziskanische Zentrum des Laien-Drittordens der Deutschschweiz in Morschach nicht nennt. Es fehlt dazu öffentlich greifbare Fachliteratur. Das in Morschach bestehende und wieder erfolgreich wirkende Bildungszentrum «Mattli» bedarf einer gründlichen wissenschaftlichen Aufarbeitung, die es wirklich verdient.

Im Band 5 (Y), der auf *Wirtschaft und Gesellschaft 1712-2010* konzentriert ist, widmet sich Beatrice Suter der Entwicklung der *Bildung 1700-2000* (209-241). Sie beschreibt die privaten katholischen Gymnasien, nebst Einsiedeln und anderen auch das vom Kapuziner Theodosius Florentini 1856 neu gegründete *Kollegium Maria Hilf* in Schwyz in Nachfolge

des einstig kurzlebigen Jesuitenkollegiums, aber mit der Abkehr vom Jesuitenschultyp. Leider ist der Autorin der von Theodosius Florentini auf Bedürfnisse der Zeit wie Wirtschaft und Handel ausgerichtete Lehrschulplan (ediert 2005) als Fundament der Neugründung und des modernen Gymnasiums der Schweiz zu erwähnen entgangen. Mit der Pro-Patria-Briefmarke von 1965 geht eine illustrative Würdigung einher: «*Der Kapuzinerpater Theodosius Florentini (1808-1865) gehörte zu den visionären Gestalten des schweizerischen Katholizismus im 19. Jahrhundert. Rastlos realisierte er Projekte zur Lösung der sozialen Frage und gründet unter anderem die Schwesternkongregationen Menzingen und Ingenbohl sowie das Kollegium Maria Hilf in Schwyz*» (225). Gegenüberstellend folgt auch ein Bildporträt der von der römisch-katholischen Kirche 1995 selig gesprochenen Mutter Maria Theresia Scherer, der ersten Generaloberin der Schwesternkongregation Ingenbohl (226), dies in Würdigung der Rekrutierung von Schwestern an ihren Schulen für Caritas und auch Schule - Alphabetisierung parallel zum Wirken der Menzinger Schwestern. *Das Sozial- und Gesundheitswesen* (243-270) wird im gleichen Band von Sabine Lippuner behandelt. Anteil daran hatten auch die von politischen Gemeinden gerufenen Kongregationsschwestern beider theodosianischen Gründungen wie Menzingen und Ingenbohl. Dies weiß Lippuner mit einem Spezialartikel über *Die Ingenbohler und Menzinger Schwestern im Sozial- und Gesundheitswesen* (262) mit Text und Bild zu würdigen.

Christian Schweizer